

Die Rezeption Luthers in der frühen Reformation

Von Bernd Moeller

I Einleitende Bemerkungen

Unter den Plenarvorträgen dieses Kongresses soll jeweils der zweite nicht eigentlich von Luther handeln, sondern von Luthers Wirkungen, nicht von dem Verstehen, das Luther forderte, sondern von dem, das er erreichte. Das ist eine Fragestellung, der bei den bisherigen Lutherkongressen noch nicht sonderlich viel Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Die bisherigen Lutherkongresse wie die Lutherforschung überhaupt waren ganz überwiegend mit der Interpretation Luthers als solcher beschäftigt. Sie haben ihren Beitrag dazu geleistet, daß die Lutherinterpretation heute ein hohes Maß an Subtilität und Verfeinerung erreicht hat, sie haben die Tiefen und Paradoxien Luthers beschrieben, nach seinen Wurzeln und seinen Schicksalen gefragt und am Streit um ihn teilgenommen.

Die Frage nach der Lutherrezeption jedoch ist bisher auffallend in den Hintergrund getreten, als wäre sie belanglos – obgleich man doch, wie ich denke, nicht fehlgeht mit der Behauptung, daß irgendwie das Ganze an dieser Frage hängt. Denn es geht, wenn wir von der Lutherrezeption reden, doch wohl um den Vorgang, bei dem »Luther« erst eigentlich entstand, der Luther nämlich, der nicht der unbekannte Mönch und Professor in Wittenberg blieb (was doch als Möglichkeit in seiner Lebensgeschichte angelegt war), sondern der zu einer Person der Weltgeschichte wurde, mit Papst und Kaiser rang und die Christenheit zutiefst beunruhigte und umgestaltete – der Luther, der bis heute unvergeßlich ist und Kongressen wie diesem zum Leben verhilft. Dieser Luther wurde geboren zu einem Zeitpunkt und wuchs heran seit dem Zeitpunkt, an dem Leute seine Sache zu ihrer eigenen Sache machten und ihr Leben an sie wagten. Dieser eigentliche »Luther« entstand also durch die Rezeption, und zwar nicht nur in dem Sinn, daß sich seither sein Ruf entwickelte, sondern auch in dem Sinn, daß sein eigenes Denken und sein literarisches Werk sich erst im Gefolge dieser Rezeption ins Weite und Große ausbreiteten und dabei bedeutsam ver-

wandelten. So ist, recht verstanden, die Frage nach der Rezeption Luthers eine Frage, bei der es um ihn selbst geht, und für einen Lutherkongreß also alles andere als belanglos.

Nach Lage der Dinge läuft das Thema »Lutherrezeption« auf die Frage hinaus, in welchem Zusammenhang die *Reformation* mit Luther stand. Grosso modo heißt Rezeption Luthers: Reformation. Er ist »Luther« als Reformator der Kirche. Diese seine geschichtliche Funktion schließt jedoch die Umkehrfrage nicht aus: Was von Luther ist in der Reformation zur Geltung gekommen, wieweit war er in dieser anwesend? Mag immer Luther nicht ohne die Reformation zu denken sein – ist aber die Reformation möglicherweise ohne Luther zu denken? Ich vermute, daß die Kongreßveranstalter, als sie mir das Thema gestellt haben, vor allem auf diese Frage abzielten und mir zumuten wollten, die weiten wissenschaftlichen Gefilde, die sich auftun, wenn sie gestellt wird, zu beschreiten. Ich will mich der Herausforderung stellen, auch wenn das in der knappen Zeit auf ein Abenteuer hinausläuft.

Sowohl unter Theologen als auch unter Historikern gibt es seit langem gewichtige Stimmen, die in dieser Frage zurückhaltend urteilen. In der *theologischen Lutherforschung* ist, wenn ich recht sehe, bereits vor über 100 Jahren, mit Albrecht Ritschl, die Vorstellung aufgekommen, Luther sei von seinen Zeitgenossen und dann auch von seinen Nachfahren kaum verstanden worden; die Rezeption, die er fand, habe auf Unverständnis oder auf Mißverständnis beruht. Das wurde in gelehrten Untersuchungen gründlich nachgewiesen und schien ihn der Gegenwart außerordentlich zu empfehlen. Seit Ritschl gehört es für viele Theologen zur Faszination Luthers und macht für sie gerade seine Größe aus, daß er der große Unverstandene war und ist. Denn das bedeutete, daß es an ihm Neues zu entdecken gab und gibt. Durch Jahrzehnte sind immer wieder bedeutende Lutherforscher und Schulen der Lutherforschung aufgetreten, die das Erstrecht des Luther-Verstehens gewissermaßen für sich selbst in Anspruch nahmen. Das gilt, wie mir scheint, weithin in der Hollschule, aber auch in der Dialektischen Theologie, und bis heute ist diese Zugangsweise nicht unüblich, jedenfalls bei Dogmatikern, aber auch – um die Aussage bis an die Schmerzgrenze zu treiben – bei Kirchenhistorikern.

Übrigens möchte ich hier keine Karikatur bieten: Von Willkür oder Schwärmerei sind Lutherforscher, die den Reformator in dieser Weise ansehen, weit entfernt. Im Gegenteil – ihr Bild von dem in der Reformation unverstanden gebliebenen Luther entsteht gerade aufgrund sorgfältiger und unbestechlicher

Quelleninterpretation. Jedoch muß ich der Problembeschreibung Heiko Obermans zustimmen: »Zu lange wurde die Theologie der Reformatoren bis in letzte Verästelungen hinein analysiert, ohne daß auch nur eine Teilantwort gesucht, geschweige gefunden wäre auf die unumgängliche Frage, wie denn ein solch höchst diffiziles System seine Breitenwirkung habe erzielen können.«¹

Hier kommen diesen Theologen freilich manche *Historiker* zur Hilfe – es gab, wenn es um die Rolle Luthers in der Reformationgeschichte geht, schon immer und es gibt noch heute, oder gerade heute wieder, *eine Koalition zwischen der Lutherdeutung theologischer Maximalisten und derjenigen historischer Minimalisten* (Theologen, die zu viel tun, und Historiker, die zu wenig tun). Dabei wird diese Frage nach der Breitenwirkung Luthers aufgenommen. Schon 1917, vor über 70 Jahren, schrieb der Historiker Johannes Haller über die geschichtliche Bedeutung von Luthers Rechtfertigungslehre, es sei »schwer zu begreifen, daß eine theologische Kontroversfrage, über die sogar gelehrte Fachleute bis heute nicht ganz einig sind, die Massen in Bewegung gebracht haben soll.«² Auch manchen heutigen Historikern erscheint eine solche Argumentation noch plausibel, und sie wird ihnen, wie man sieht, durch die theologische Lutherforschung geradezu mundgerecht vorgelegt.

Übrigens sind auch diese Schwierigkeiten der Historiker unbedingt zu würdigen. Der geschichtliche Sachverhalt »Luther und die Reformation« trägt ja in der Tat singuläre Züge. Daß ein Denker im eigenen Lebensvollzug einen weltgeschichtlichen Umsturz hervorbringt, das hat es wohl nie sonst gegeben. So liegt es nahe, den Vorgang auf Analogien hin umzudeuten, was dann allerdings in der Regel nicht zu einer Auf-, sondern einer Entwertung der geschichtlichen Rolle Luthers führt. Der, wie man auch hier annimmt, unverstanden gebliebene Reformator wird zur Nebenfigur der Reformationgeschichte, und es erhalten – da das historische Vakuum, das auf diese Weise entsteht, ja ausgefüllt werden muß – andere Erklärungsmodelle Auftrieb. Neuerdings gewinnt vor allem die Theorie Anhänger, am Vorabend der Reformation habe in Deutschland eine »allgemeine antiklerikale Atmosphäre« geherrscht, so daß »die Anfänge der Reformation im Antiklerikalismus« lägen,³ oder genereller: »Discontent was

1 Heiko A. OBERMAN: Die Reformation: von Wittenberg nach Genf. GÖ 1986, 12 (Vorwort).

2 Johannes HALLER: Die Ursachen der Reformation. Tü 1917, 42.

3 Hans-Jürgen GOERTZ: Pfaffenhaß und groß Geschrei: die reformatorischen Bewegungen in Deutschland 1517-1529. M 1987, 63; vgl. die Überschrift des Kapitels II.

rising in all quarters of German society, and unrest was endemic.«⁴ Mit anderen Worten: Es tritt in dieser oder jener Form eine alte historische Theorie in Erscheinung, die schon bei Friedrich Engels begegnet und die ich als *Pulverfaßtheorie* bezeichnen möchte. Ich gebe sie wiederum mit einem Zitat von Haller wieder: »Wohl lag der Sprengstoff bereit, in ungeheuren Massen. Aber damit die Explosion erfolge, mußte einer die Zündschnur fassen und in Brand stecken. Ja, es war alles bereit, Gedanken, Stimmungen, Worte im Überfluß; nur eines fehlte, – die Hauptsache: es fehlte die mutige Tat. Tausende dachten, fühlten, sprachen; den Mut zum Handeln hatte nur einer – Martin Luther.«⁵ Luther als eine Art Brandmeister – eine geschichtliche Rolle, in der er, so könnte man sagen, Hauptperson und Nebenfigur zugleich war, zwar nicht entbehrlich, jedoch austauschbar.

Die Aufgabe meines Referates und der Zweitreferate dieses Kongresses überhaupt besteht offenbar darin, diese These oder Doppelthese zu überprüfen: Trifft es zu, daß Luther zu seiner Zeit letztlich unverstanden blieb? Oder, generell gefragt: Welche Bedeutung hatte Luther für die Entstehung und Formung der Reformation? Ich suche diese Fragen zu beantworten, indem ich die allgemeinen Erörterungen nunmehr beende und mich den Quellen und historischen Sachverhalten selbst zuwende, wobei ich mich ihnen möglichst nahezuhalten und sie zum Nennwert zu nehmen suche.

II Die Anfänge der Reformation als Lutherrezeption

Um hierüber zu einem Urteil zu kommen, suchen wir zwei Zeitpunkte der frühen Reformationsgeschichte genauer zu fixieren und zu beschreiben, die Jahreswende 1519/20 und die Jahreswende 1522/23, das heißt einen Termin kurz vor und einen Termin kurz nach dem Ketzerurteil gegen Luther und dessen förmlichem Bruch mit der Kirche des Mittelalters.

Fragt man für den *ersten Termin* nach der Lutherrezeption, so drängt sich ein Quellenbestand in den Vordergrund, das Corpus der zu diesem Zeitpunkt im Druck vorliegenden Schriften Luthers. Die gedruckten Schriften waren dasjenige Medium, durch das Luthers Sache zunächst verbreitet wurde. Sie waren zu

4 Gerald STRAUSS: Manifestations of discontent in Germany on the eve of the Reformation. Bloomington, CT; LO 1971, IX.

5 Haller: AaO, 30f.

diesem Zeitpunkt noch legal publiziert, und sie waren, wie ich hervorheben möchte, noch beinahe konkurrenzlos – reformatorische Schriften anderer Autoren, aber auch andere Medien der Verbreitung der neuen Lehre wie z.B. evangelische Predigten oder Bildpublizistik gab es zu diesem Zeitpunkt noch kaum.

Ich beginne mit einigen elementaren Zahlen⁶: Am Jahresende 1519 waren insgesamt 45 Einzelpublikationen, die ganz oder überwiegend aus Texten Luthers bestanden, in insgesamt 259 Auflagen auf dem Markt. Rechnet man, wie es in der bibliographischen Fachliteratur üblich ist, mit einem Durchschnitt von 1000 Buchexemplaren pro Auflage, dann hat man bereits zu diesem Zeitpunkt mit mehr als 200 000 Exemplaren von Lutherschriften zu rechnen.

Also ein enormer *literarischer Erfolg*, der sich, wohlgemerkt, abzeichnete, bevor noch von Bann und Acht gegen Luther die Rede war. Man könnte ihn als *die erste Massenerscheinung der Reformation* bezeichnen. In mancherlei Hinsicht stellte er etwas Neues dar. Einmal im Volumen – kein Autor vor Luther hatte je einen auch nur annähernd vergleichbaren Bucherfolg gehabt. Aber auch die Schriften selbst unterschieden sich vom Herkommen. In der Geschichte des Buchdrucks hatten bis zu diesem Zeitpunkt *Bücher* vorgeherrscht, und zwar in der Regel solche, die alte, erprobte oder jedenfalls unanstößige Texte enthielten. Bevor Luther auftrat, waren die Druckwerke, die von Zeitgenossen stammten, weit in der Minderzahl, und daß den Lesern im Buchdruck gewissermaßen das Neueste begegnete und ihnen geistige Grenzüberschreitungen, ja Lebens- und Heilsentscheidungen in Büchern vorgelegt und aufgenötigt wurden, war ungewohnt. Das wurde bereits mit den frühesten Schriften Luthers anders. Beinahe zum ersten Mal wurde da die aktuellste und erregendste Ware, die es gab, in Druckform gebracht, also zu massenhafter Verbreitung instandgesetzt. Das geschah weniger in Form von Büchern als in Gestalt knapper Texte, die von dem Autor in rascher Folge produziert wurden – ich nenne sie *Flugschriften*. Und der möglich gemachte Massenerfolg trat denn auch sofort ein. Dies war es offenbar, was die Leute lesen wollten; die hohen Auflagenzahlen spiegelten eine entsprechende Nachfrage.

Um was für Schriften handelte es sich im einzelnen? Hier ist nach der Sprache, den literarischen Formen und den Inhalten zu differenzieren. Von den 45 Schrif-

6 Vgl. zum Folgenden meinen Aufsatz: Bernd MOELLER: Das Berühmtwerden Luthers. Zeitschrift für historische Forschung 15 (1988), 65-92.

ten Luthers, die am Jahresende 1519 vorlagen, waren 25 ursprünglich in lateinischer, 20 in deutscher Sprache abgefaßt. Dem Umfang nach machten die deutschen Schriften sogar nur knapp ein Viertel des Ganzen aus, doch waren sie deutlich erfolgreicher: auf einen deutschen Titel entfielen durchschnittlich mehr als sieben Auflagen, auf einen lateinischen durchschnittlich 4,64. Den publizistischen Erfolg Luthers in Deutschland trugen also offenbar die deutschen Schriften.

Die Nachfrage läßt sich noch genauer erfassen: Insgesamt neun Titel erreichten bis zum Jahresende 1519 zehn oder mehr Auflagen, sechs in deutscher, zwei in lateinischer und einer in beiden Sprachen. Von diesen Druckwerken kann man nur eines, die »Auslegung deutsch des Vaterunsers ...«, ⁷ als Buch bezeichnen, alle anderen sind Flugschriften im Umfang von einem, eineinhalb oder zwei Bögen. Und sie ähnelten einander, wiederum mit einer Ausnahme, der Konzilsappellation, ⁸ in Thematik und Inhalt. Sie enthielten kaum schulmäßige Theologie, und sie enthielten kaum Kirchenkritik und Polemik; ihre Neuheit bestand nicht hierin. Es handelt sich vor allem um jene frühen Schriften Luthers, die im Titel als »Sermone« bezeichnet sind, und das sind im Grund Erbauungsschriften, in denen Fragen des geistlichen Lebens, die religiöse Bewältigung elementarer Lebenssituationen, verhandelt werden. Sie hatten etwas Unmittelbares und Anrührendes an sich, waren durch Einfachheit gekennzeichnet, und Luther trat in ihnen als Anwalt der Wahrheit Gottes nahe an die Menschen heran – in einigen rührte er an die tiefsten Fragen der menschlichen Existenz, das Liebesbedürfnis einerseits, die Sterbensangst andererseits.

Die Massenerscheinung des frühen literarischen Erfolgs ermöglicht uns erste Antworten auf unsere Frage nach den Anfängen der Reformation als Lutherrezeption. Zunächst erfahren wir etwas über deren *Verlauf*. Sie begann mit literarischer Vermittlung und dürfte also den Regeln gefolgt sein, die durch dieses Medium vorgegeben sind: Es transportierte die originale Botschaft und ermöglichte deren Kenntnisnahme. Auch liegt es nahe anzunehmen, daß mit der massenhaften Lektüre Verstehen und Zustimmung, also »Rezeption« im engeren Sinn, verbunden waren – wie häufig, muß freilich offen bleiben; denn Lektüre eines Buches bedeutet nicht ohne weiteres Verstehen von und Einver-

7 Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien ... Nicht für die Gelehrten, 1519; WA 2, (74) 80-130.

8 Appellatio D. M. Lutheri ad concilium, 1518; WA 2, (34) 36-40.

ständnis mit dessen Inhalt, auch und gerade nicht im Fall von derart neuartiger Literatur.

Weiterhin läßt sich etwas über den *Wirkungsbereich* der frühen Lutherrezeption sagen: Er war eingeschränkt; denn Lutherkenntnis ist zu diesem Zeitpunkt nur bei solchen Personen anzunehmen, die lesen konnten, und Leser gab es nahezu nur in den Städten. Die Lutherrezeption setzte also bei Stadtbewohnern ein, einer Minorität in der deutschen Gesellschaft des frühen 16. Jahrhunderts, der freilich die Funktion der Meinungsführerschaft zukam – »printing created opinion leaders«, so faßt Robert W. Scribner diesen Sachverhalt zutreffend zusammen.⁹

Was schließlich die *Inhalte* der Rezeption angeht, so scheint es, daß Luther zunächst offenbar nicht so sehr als Kirchenrebell und auch nicht so sehr als gelehrter Theologe, sondern vielmehr als Seelsorger und als Reformator des geistlichen Lebens Bekanntheit und Interesse fand. Wenn in sehr vielen historischen Darstellungen der Reformation bis in die neueste Zeit hinein das Gegenteil behauptet wird, dann beruht das auf Unkenntnis. Unter theologischen Lutherforschern ist es andererseits vielleicht nicht überflüssig, auf die an sich banale Tatsache hinzuweisen, daß von den großen exegetischen Vorlesungen Luthers aus den ersten Wittenberger Jahren der weitaus größte Teil für die Zeitgenossen außerhalb des Hörsaals ganz unbekannt blieb. Auch weitere Schlüsseltexte seiner theologischen Entwicklung, beispielsweise die verschiedenen Thesenreihen – über die scholastische Theologie, den Ablass oder auch zur Heidelberger Disputation¹⁰ –, erreichten eine weitere Öffentlichkeit entweder überhaupt nicht, oder sie erreichten doch jedenfalls nur vergleichsweise geringe Publizität, was mit relativ geringer Nachfrage im Zusammenhang gestanden haben dürfte.

Soviel zum Zeitpunkt der Jahreswende 1519/20, und das heißt zu den Anfängen und Fundamenten von Lutherkenntnis und Lutherrezeption in Deutschland. Deren weitere Entwicklung schloß sich hieran an. Freilich geriet sie unter

⁹ R[obert] W. SCRIBNER: The German Reformation. LO 1986, 20.

¹⁰ Disputatio contra scholasticam theologiam, 1517; WA I, (221) 224-228 ≙ StA I, (163) 165-172; Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum, 1517; WA I, (229) 233-238 ≙ StA I, (173) 176-185; Disputatio Heidelbergae habita, 1518; WA I, (350) 353-374; 59, (405) 409-426; StA I, (186) 190-218.

modifizierte Bedingungen durch die beiden wesentlichen Veränderungen, die das Bild Luthers in der Folgezeit erfuhr: einerseits durch den Ausbau und die Radikalisierung seiner kirchenkritischen Positionen, die seit dem Frühjahr 1520 zunehmend auch in seinen deutschen Schriften hervortraten und zur Kenntnis genommen wurden, andererseits durch das Ketzerurteil, das im Sommer 1520 sich ankündigte, am 3. Januar 1521 vollzogen und mit der Reichsacht im Mai vollendet wurde.

Wir versuchen, die folgende Entwicklung noch einmal an einem bestimmten Zeitpunkt zu fixieren, und wählen den *Jahreswechsel* 1522/23. Da zeigt sich ein verändertes Bild: In vielen Bereichen Deutschlands war nunmehr das, was wir die »reformatorische Bewegung« zu nennen pflegen, in lebhaftestem Aufbruch. Das heißt: Luthers Sache fand nun nicht mehr bloß Interesse und ein mehr oder weniger hohes Maß an Zustimmung, sondern sie hatte nun eine große Zahl von Anhängern und Parteigängern, die zu Mitkämpfern wurden, gewonnen, so wie diese Sache selbst sich zu einer Position, die Entscheidung forderte, gewandelt hatte. Für uns ist die Situation wiederum am deutlichsten greifbar in der Buchproduktion, in der sich das frühere Bild erweitert und modifiziert hatte. Zwar dominierten in ihr nach wie vor die Schriften Luthers; inzwischen lagen von ihm über 150 Einzeltitel in etwa 1100 Auflagen vor; die Verbreitung hatte die Millionengrenze vermutlich überschritten, wobei die deutschen Titel nun bei weitem überwogen. Auch waren seit kurzem die ersten Ausgaben seiner Übersetzung des Neuen Testaments auf dem Markt. Jedoch waren daneben nun auch reformatorische Texte anderer Verfasser massenhaft erschienen: allein im Jahr 1522 selbst dürfte es sich um an die 1000 weitere Drucke handeln. Die reformatorische Flugschriftenproduktion, die »Explosion des gedruckten Wortes«, ¹¹ hatte voll eingesetzt. Ein Textmaterial von riesigen Ausmaßen war das, dessen wissenschaftliche Erschließung leider noch unzureichend ist und erst neuerdings in Gang kommt. Erste verlässliche Untersuchungen zeigen, daß da thematisch weithin die von Luther aufgebrachten Fragen verhandelt wurden, wobei es an kirchenkritischen Positionen, wie bei ihm selbst, nicht fehlte und überhaupt der inhaltliche Konsens mit Luther vorherrschte.

Geht man von diesen publizistischen Befunden aus, dann dürfte die reformatorische Bewegung also auch am Jahresende 1522 ihre Schwerpunkte noch bei den Lesekundigen in den Städten gehabt haben. Jedoch gibt es zahlreiche Hin-

11 Winfried SCHULZE: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert: 1500-1618. F 1987, 124.

weise darauf, daß diese Grenze nun überschritten wurde. Auf alle Fälle waren Nicht-Lesefähige innerhalb der Städte nun in sie einbezogen. Zu ihnen führten *neue Formen der Vermittlung*. Vor allem war inzwischen vielerorts evangelische Predigt in Gang gekommen, im Normalfall von Geistlichen und Mönchen, die literarisch gewonnene Erkenntnisse weitervermittelten. Weiterhin gab es reformatorische Bildpropaganda, durch die vermutlich ebenfalls, wie durch die Predigt, die soziale Grenze zu den Illiteraten überschritten wurde. Und zunehmend fanden provokative Auftritte zugunsten der neuen Lehre, Demonstrationen, Zeichenhandlungen statt; auch gab es die ersten Gewalttaten und die ersten Anzeichen dafür, daß da und dort das mittelalterliche Kirchenwesen aufhörte zu funktionieren.

In Bilderstürmen einerseits, im Verschwinden und Zusammenbruch herkömmlicher Heilsveranstaltungen wie Wallfahrten und Prozessionen, Stiftungen und Ablassverkündigungen andererseits, deuteten sich elementare und massenhafte Irritationen an. In Jahrhunderten herangewachsene Strukturen der Lebensorientierung und sozialen Beheimatung standen auf einmal in Frage, wenn etwa Priestern der abgründige Vorwurf begegnete, sie hätten die Menschen getäuscht und um ihr Heil betrogen.

Noch waren dies jedoch Vorgänge, die sich nahezu ausschließlich in Städten ereigneten; jedenfalls besitzen wir wenig Zeugnisse dafür, daß bereits das Land erreicht worden wäre. In den Städten aber hatten sie eine ganz gleichmäßige Richtung – sie waren, pauschal gesagt, *Symptome von Lutherrezeption*. Es gibt so gut wie keine Anzeichen für breitere Popularität antilutherischer Positionen, bei den Akteuren des Neuen aber war zu dem Zeitpunkt, an dem wir uns befinden, ein Bewußtsein von Meinungsverschiedenheit kaum oder gar nicht vorhanden, während die Zeugnisse für ein Einverständnis mit Luther, ja für eine die Bewegung verbindende Parteigesinnung nunmehr zahlreich waren. Auch Protagonisten des Neuen, die später Luther aufs bitterste bekämpfen sollten, ein Thomas Müntzer, ein Melchior Hoffman (um von Huldrych Zwingli zu schweigen), äußerten damals ihre Überzeugung, entscheidend von Luther belehrt und mit ihm einig zu sein, und dies zog auch Luther selbst zu dieser Zeit, als die Wittenberger Unruhen beendet und abgeklungen waren, viele Monate lang kaum oder überhaupt nicht in Zweifel.

Ich habe, um diese Vorgänge zu deuten, bereits an anderem Ort die These aufgestellt und begründet, in der Geschichte der Reformationsbewegung seien die Jahre vor 1525 als eine Phase der »*lutherischen Engführung*« zu charakteri-

sieren,¹² und möchte diese These hier unterstreichen.¹³ Natürlich ist mir nicht verborgen, daß sich in der reformatorischen Bewegung Personen und Personengruppen von sehr unterschiedlicher Provenienz und Interessenrichtung zusammenfanden, und ebensowenig, daß die Gemeinsamkeit seit dem Spätjahr 1524 in Diffusion umzuschlagen begann, so daß auf die Dauer die eine Reformation in eine »Vielzahl reformatorischer Bewegungen«¹⁴ auseinanderbrach. Dennoch scheint mir die Wahrnehmung, daß es für das Bewußtsein der Zeitgenossen, der Beteiligten ebenso wie der Außenstehenden, diese Zwischenphase weitgehender Einheit gegeben hat, beachtenswert, ebenso wie die Feststellung, daß die wesentlichen Vorgaben hierfür von Luther stammten. Denn es dürfte diese Phase gewesen sein, in der »die Reformation« entstand, das heißt in der sich entschied, daß das Mittelalter fortan zwar vielleicht »nicht beendet«, aber doch »unmöglich gemacht« war.¹⁵

III Über die geschichtlichen Zusammenhänge von Vorreformation und Reformation in Deutschland

Aber worin bestand nun die Gemeinsamkeit? Läßt sie sich über subjektive Empfindungen hinaus nachvollziehbar beschreiben? Und läßt sie sich verständlich machen? Ich halte das in der Tat für möglich und will Ihnen nun – wiederum notgedrungen verkürzt und komprimiert – meine Interpretation der geschichtlichen Zusammenhänge von Vorreformation und Reformation in Deutschland darzulegen suchen.

Um mit einer fundamentalen Feststellung anzufangen: Von der Pulverfaßtheorie halte ich nicht viel. Sie beruht m. E. in beträchtlichem Maß auf einer *petitio principii*, auf einem »Es kann ja nicht anders gewesen sein«. Das ist eine historische *Maxime*, die zwar etwas Einschmeichelndes an sich hat, jedoch in

12 Bernd MOELLER: Was wurde in der Frühzeit der Reformation in den deutschen Städten gepredigt? ARG 75 (1984), 176-193.

13 In Oslo wurde mir von mehreren Seiten der Einwand vorgetragen, diese Formulierung sei, da sie bewertenden Sinn habe oder nahelege, nicht sonderlich zweckmäßig. Ich muß diesen Bedenken ein gewisses Recht einräumen, obgleich ich selbst den Ausdruck neutral verstehe: eine Phase der Integration unter dem Vorzeichen und bestimmenden Einfluß Luthers. Da mir eine befriedigende Alternative nicht eingefallen ist, behalte ich die Formulierung jedoch bei.

14 Goertz: AaO, 15 u. ö.

15 Hermann HEIMPEL: Der Mensch in seiner Gegenwart: 7 historische Essays. GÖ 1954, 57.

Zeitaltern, für die uns Quellen reichhaltig zur Verfügung stehen, der Überprüfung durch diese standhalten muß. Allerdings liegt es mir nun fern, eine der Pulverfaßtheorie geradezu entgegengesetzte Position einzunehmen, das heißt, einen gänzlich irrationalen Ablauf der Dinge behaupten zu wollen – *historia non facit saltus*, und Luther ist nicht als ein Wundermann vom Himmel gefallen. Daß das Zeitalter vor der Reformation in Deutschland durch krisenhafte Entwicklungen in vielen Lebensbereichen geprägt war, ist unbestritten; überzogen jedoch erscheint mir die Vorstellung von einer Gesamtkrise, also von einem Pulverfaß mit unweigerlich explodierendem Inhalt.

Insbesondere vermag ich für den Lebensbereich, auf den es hier nun vor allem ankommt, *das kirchliche und das geistliche Leben*, die angeblich fundamentale Krise nicht zu erkennen. Es erscheint mir symptomatisch, daß bis in die neueste Literatur hinein als wichtiges Belegmaterial für sie immer wieder ganz abgelegene Gegebenheiten angeführt werden – die Bewegung des Pfeifers von Niklashausen beispielsweise, die, als Luther auftrat, nicht weniger als 40 Jahre zurücklag (das heißt, kaum jemand, der an ihr teilgenommen hatte, dürfte Luther noch erlebt haben); oder das ganz vereinzelte Buch des sog. »Oberrheinischen Revolutionärs«, nie gedruckt, in einer einzigen Handschrift überliefert, also für einen »Einblick in die Volksstimmung«¹⁶ beim besten Willen nicht in Anspruch zu nehmen. An Zeugnissen für eine Massenhaftigkeit der Krisenmentalität herrscht in den zeugenössischen Quellen Mangel.

Auch der vielerwähnte *Antiklerikalismus* der Vorreformation, in dem manche Historiker neuerdings die postulierte Krise zusammengefaßt sehen, ist m. E. in den zeugenössischen Quellen so nicht zu finden. Was sich dort vorherrschend spiegelt, ist vielmehr etwas durchaus anderes – eine dem Anschein nach intakte, ja sich offenbar noch verstärkende Kirchlichkeit, die in einer Überfülle von Meßstiftungen und Bruderschaften, Pilgerreisen und Prozessionen, in Reliquien- und Bilderfrömmigkeit und, nicht zuletzt, im Ablass ihren Ausdruck fand, also gerade in Manifestationen des herkömmlichen Kirchenwesens mit seinen Heiligen und seinen Priestern, seinen Gottesdiensten und seinen Sakramenten. Ich halte folgenden Satz für unwiderlegbar: *In Deutschland waren die Massenphänomene der Vorreformation ganz überwiegend nicht kirchenkritisch, sondern im Übermaß kirchenkonform*. Zwar gab es wie im ganzen Mittelalter so auch am Vorabend der Reformation auch mannigfache Konflikte

16 Schulze: AaO, 59.

von Laien und Klerikern, doch wurde dabei – ich denke, man darf sagen: regelmäßig – die religiöse und sakrale Funktion des Klerus sorgfältig ausgespart. Das heißt, in ihren Fundamenten blieb die Stellung der Priester unangefochten. Meines Wissens ist in Deutschland aus den Jahrzehnten vor Luthers Auftreten so gut wie kein Zeugnis dafür bekannt, daß jemand einem Kleriker das Vermögen der Heilsvermittlung bestritten hätte. Das tat nicht einmal jener »Oberrheinische Revolutionär«.

Im Bereich der Kirche war, wenn ich es recht sehe, das hervorstechendste Merkmal der Zeit die *Leistungsfrömmigkeit*. Man kann den Eindruck gewinnen, die dem ganzen Mittelalter vertraute, beschwerliche Lebensperspektive, daß das menschliche Dasein auf lauter gestaffelten Schrecken hinausläuft – den Tod, das Fegefeuer, das Endgericht –, habe sich am Ende noch verschlimmert. Als das geeignetste Mittel aber, um Gerichtsnot und Heilsangst abzuwenden, erschien die Häufung religiöser Leistungen, zu der die Kirche so reichhaltige Gelegenheiten bot. Daß die Menschen elementar auf die kirchliche Heilsvermittlung angewiesen waren, sicherte Kirche und Klerus ihre Machtstellung – kein Weg führte daran vorbei; das System war so gut wie unverletzbar, ja im Kern war (oder schien) es unangreifbar.

Nach meinem Urteil ist der maßgebliche Grund dafür, daß Luthers Auftreten ein so weites Aufsehen und eine so ergreifende Wirkung auslöste, an dieser Stelle zu suchen – *in seinem Vermögen, in das System gleichwohl einzubrechen*. Das aber geschah dadurch, daß er jenem Syndrom von Gerichtsangst, Leistungsfrömmigkeit und kirchlicher Konformität durch eine sowohl neue als auch originäre Interpretation der christlichen Grundwahrheiten entgegentrat. Bereits in jenen frühen Druckschriften, deren publizistischen Erfolg wir als die erste Massenerscheinung der Reformation bezeichnet haben, kam dies zum Ausdruck, und zwar in der besonderen Weise, daß Luther mit den religiösen Haupttendenzen der Zeit selbst ins Gespräch eintrat.

Das Verhältnis dieser »Sermone« zu spätmittelalterlichen Schriften ähnlicher Art ist ja ambivalent. Alle haben im Ansatz etwas Mittelalterliches an sich – sie handeln von dem, was der mittelalterliche Christ eigentlich immer schon wußte, was ihm aber nach Luthers Meinung zu seinem Schaden aus den Augen geraten war. Mit seinem Verweis auf die Bibel allein, auf Gnade und Glauben allein und auf Christus allein bezog sich Luther jeweils auf Grundsätze, die im Mittelalter eigentlich auch galten und gegen die sich, vom Mittelalter her gesehen, nie frontal, sondern eigentlich immer nur mit einem »Ja,

aber« argumentieren ließ. Gerade diese Art des Widerspruchs aber, bei der nicht in erster Linie Negationen, sondern Positionen aufgerichtet wurden, dürfte Luthers frühe Schriften eingängig gemacht und den Zugang eröffnet haben auch für das elementar Neue, das sie enthielten – die *Konzentration* auf das ursprünglich Christliche, auf Christus, auf das in ihm allein ruhende Heil. Daß hiermit das herrschende System seine bannende Kraft verlor, ist nachvollziehbar – das oben beschriebene Syndrom wurde gewissermaßen »widerlegt«, wenn Christus nicht mehr als Gerichtsherr, sondern nur noch als Retter galt, die religiöse Leistung für entbehrlich, ja geradezu ihrerseits für verwerflich und sündhaft angesehen wurde und alle Gläubigen in den Stand der Priester aufrückten.

In der Folge waren es dann, so scheint mir, eben diese Hauptaussagen Luthers – zunehmend erweitert um die aus ihnen abgeleiteten Folgerungen der *Kirchenkritik* –, auf denen der Konsens in der Phase der »lutherischen Engführung« beruhte. Dies läßt sich aus den Texten seiner Anhänger belegen, doch weisen auch deren Taten in diese Richtung; selbst bei der Unterlassung und dem Zusammenbruch von religiösen Veranstaltungen, die unter dem Zeichen der Leistungsfrömmigkeit gestanden hatten, wurde Lutherrezeption praktiziert. Und ein hiervon geprägter Grundbestand von Übereinstimmung bestimmte die Reformation auch nach 1525 und bewahrte ihr ein gewisses Maß an Kohärenz, wie immer auch die einzelnen Richtungen im übrigen vor allem bei der Frage, wie das kirchliche und christliche Leben angesichts dieser Voraussetzungen nunmehr zu gestalten seien, auseinandergingen. Nach meiner Meinung wird das historische Urteil über diese Zusammenhänge durch das Bemühen von Theologen, in diesem Konsens die Differenzen aufzuspüren, irregeführt, und ebenso durch die Behauptung von Historikern, Luthers Rechtfertigungslehre sei zu kompliziert gewesen, um für die Masse der Menschen zugänglich zu sein. Bei solchen Aussagen wird m. E. von beiden Seiten verkannt, daß der Hauptvorgang, um den es historisch ging, die Sprengung jenes mittelalterlichen Systems war, der Ausbruch aus dem Syndrom – jener fundamentale Schritt, mit dem Luther alle radikalen Reformatoren späterer Zeit an Radikalität überbot. Mir scheint, in dieser Perspektive gesehen waren Luthers Erkenntnisse (zumal in der Form, in der er sie publizierte) im Kern durchaus einfach; auch waren sie, da es in ihnen um Grundfragen der menschlichen Existenz ging, imstande, Unterschiede in den geistigen und sozialen Voraussetzungen der Rezipienten in gewissem Maß zu überbrücken.

Wie Sie sehen, bin ich der Meinung, der Zusammenhang zwischen Luther und der Reformation sei durchaus nicht arbiträr, sondern eng, Luther sei also in seiner geschichtlichen Rolle nicht austauschbar, sondern unersetzlich, und die Reformation sei in ihren Ursprüngen nicht in erster Linie als ein multiformer, sondern als ein kohärenter Vorgang einzuschätzen. Ja, *horribile dictu*: Ich scheue nicht vor der These zurück, es sei Luthers »Rechtfertigungslehre« gewesen, die »die Massen in Bewegung gebracht« hat (um nochmals Haller, wenn auch gegen den Strich, zu zitieren¹⁷).

IV Ausblicke

»It seems undeniable that it was rural, rather than urban support which turned the reform movement into a mass movement.«¹⁸ Diese von Scribner vertretene These begegnet bei mir gewissen Zweifeln. Zwar stehen einige Prämissen, die ihr zugrunde liegen, fest: In der Tat war es die ländliche Bevölkerung, die im Reformationszeitalter die Masse der Deutschen ausmachte, so daß zahlenmäßig, als im Jahr 1524 die Bauernunruhen und der Bauernkrieg einsetzten, eine erhebliche Ausweitung der Bewegung vor sich ging. Auch ist der Aufstand der Bauern, der sich weithin an den Forderungen, das »Göttliche Recht« solle hergestellt und die Predigt des Evangeliums eingeführt werden, entzündete, ohne Zweifel nicht ohne Luther zu denken; der Bauernkrieg ist ein Teil der Reformation. In ihm wirkte sich aus, daß die spirituelle Not, auf die Luther reagierte und in deren Bannkreis er einzubrechen vermochte, von der materiellen Not nicht einfach geschieden war. Auch Luther selbst hatte hier keine schroffe Grenze gezogen, so wenig wie die reformatorische Bewegung im Zeitalter der »lutherischen Engführung«. Vor allem die Institution der Kirche bildete das festgefügte, unverrückbare und nicht zu umgehende Zwischenglied.

Allerdings würde ich in Zweifel ziehen, ob man die Bauernbewegung nun gleich zum »Urgestein« der Reformation zu rechnen habe¹⁹ – sie erscheint mir eher als ein Sekundärphänomen, doch mag dies eine Definitionsfrage sein; es ist ja schwer zu entscheiden, welchem Historiker das Vorrecht zukommt, für eine geschichtliche Bewegung wie die Reformation die Definition aufzustellen. Was

¹⁷ Haller: AaO, 42.

¹⁸ Scribner: AaO, 30.

¹⁹ Goertz: Aao, 180.

mir jedoch bei jener These auf jeden Fall zu wenig berücksichtigt scheint, ist der Umstand, daß die ländliche Reformationsbewegung zum einen erst spät, zum anderen nur für kurze Zeit in Erscheinung getreten ist, jedenfalls als Massenphänomen. Sie hat den Gang der Reformation nicht so sehr getragen, eher schon gestört; denn sie fand, als sie nach wenigen Monaten, nicht ohne Mitverantwortung der Reformatoren, politisch und militärisch zusammengebrochen war, auch ideell und religiös rasch und weitgehend ihr Ende.

Kontinuität von den Anfängen Luthers in die weitere Geschichte und Kirchengeschichte der Neuzeit hinein gab es am ehesten in den Städten. Sehe ich recht, dann bestätigt diese spätere Entwicklung – ob man sie nun begrüßen oder beklagen mag – unsere Annahme eines engen und tief reichenden Zusammenhangs zwischen Luther und der Reformation.